Bekannten im allseitigen Einverständniß fertiggestellt. Die vor einigen Tagen bekannt gemachte anderweitige Verlobung des Fräulein Franziska Lins mit dem Fleischermeister Heinrich Gunkel überraschte mich daher um so mehr, als bisher eine Aufhebung meiner Verlobung noch nicht erfolgt war. Dies theile ich hiermit zur Wahrung meiner persönlichen Ehre allen denen mit, die von meiner Verlobung Kenntniß hatten. Ignaz Menge."

— **Ein schneidiger Candidat.** Aus Wien wird berichtet: Freitag fand hier im neunten Bezirk eine mit Rücksicht auf die bevorstehenden Gemeinderathswahlen einberufene Wählerversammlung statt. In dieser Versammlung stellte sich der Professor an der Staatsgewerbeschule, Joseph Wilhelm Maier, als Candidat für den Gemeinderath vor und bemerkte u. A. Folgendes: „Im Falle meiner Wahl werde ich den parlamentarischen Anstand wahren. Doch werde ich schärfere und schärfste Tonarten anschlagen und auch vor Ehrenbeleidigungen nicht zurückschrecken. (Stürmischer Beifall.) Wenn Leute, welche über das Einsäumen von Unterhosen sprechen können, über Elektricitätswerke sprechen, dann fange ich zu raufen an und werde meine Kräfte zeigen, wie ich es im Athletikclub gewohnt bin. (Stürmischer Beifall.) Ich werde dem „Gottsobersten" sagen, was Götz von Berlichingen gesagt hat, wenn er es verdient. (Bravo!)" (Unter dem „Gottsobersten" ist der „Herr von Wien" Dr. Lueger zu verstehen. (Frkf. Ztg.)

— **Eine gute Partie.** In England erwartet man mit Spannung, ob sich das Gerücht, Prinzessin Victoria von Wales, die allgemein als der Ehe abhold galt, habe sich nun doch entschlossen, die Gemahlin ihres Vetters, des Gouverneurs von Kreta, Prinzen Georg von Griechenland, zu werden, bewahrheitete. Es haben sich schon verschiedene Romane um die Prinzessin gesponnen, wie es übrigens meist bei jenen Fürstentöchtern zu gehen pflegt, die nicht mit zwanzig Jahren schon vermählt sind. So hieß es zuerst, Prinzessin „Vicky", wie sie nach ihrer Pathe und Tante, der Kaiserin Friedrich, genannt ward, habe einem einfachen englischen Officier ihr Jawort gegeben, und die königliche Großmutter ihn deshalb nach Indien versetzt. Dann wieder tauchte die Erzählung auf, die Prinzessin habe sich in einen Bankier verliebt und benütze mit Vorliebe die Straßenbahn, um an seinem Hause in der City vorbeizukommen. Ihn wenigstens aus der Entfernung zu sehen. Zu diesen Erzählungen wollte die Lustigkeit, welche die Prinzessin auszeichnet, der sprühende Witz und die Lebendigkeit, mit der sie Alles ergriff, nicht recht passen. Sie machte stets einen sehr vergnügten, glücklichen und zufriedenen Eindruck, nur erklärte sie, nicht heirathen zu wollen, da sie zu sehr an England hinge. Jedenfalls ist sie beinahe 32 Jahre alt geworden, ohne eine Wahl zu treffen. Ihre ältere Schwester vermählte sich mit einem Engländer, einem Freunde ihres Vaters, dem Herzog von Fife, ihre jüngste Schwester wurde ebenfalls 27 Jahre alt, ehe sie sich zur Ehe mit dem **Prinzen Karl von** Dänemark, einem rechten Vetter, entschloß. Prinz Georg von Griechenland, der auch ein Jahr jünger ist, wie Prinzessin Victoria, hat schon längere Zeit die Absicht, sich um seine Cousine zu bewerben. Sie sind alljährlich in Kopenhagen zusammen gewesen, und man wünschte es in der dänischen Königsfamilie sehr. Bis jetzt entschloß sich Englands Fürstentochter nicht, aus den Nebeln Englands in das sonnige Griechenland zu ziehen, doch scheint die Reise nach Athen darauf hinzudeuten, daß sie sich anders besonnen. Prinz Georg ist sehr beliebt, er ist ein wahrer Athlet, wie es heißt, sehr groß und kräftig und in jedem Sport Meister — eine Liebhaberei, die er mit seiner Cousine theilt.

— **Der Selbstmord der Verleumdeten.** Einen grausigen Flammentod hat ein junges Mädchen in Palermo gefunden, indem sie ihre Kleider mit Petroleum tränkte und dann in Brand setzte. Die unglückliche junge Dame, Giuseppina la Bianca, die einer angesehenen Familie zugehört, war mit Domenico Lommazo verlobt gewesen. Der Bräutigam, ein hübscher, stattlicher Jüngling, verfiel in eine schwere Krankheit, aus der er für Lebenszeit siech und verkrüppelt hervorging. Daraufhin zwang der Vater der Braut seine Tochter, die Verlobung mit Lommazo aufzuheben und ihre Hand einem Anderen zu reichen. Der Zurückgesetzte beschloß, Rache zu nehmen. Er theilte dem neuen Verlobten Giuseppina's mit, daß er mit dieser schon vor der Ehe den intimsten Umgang gehabt habe. Durch solche Verleumdung hoffte er, die geplante Verbindung zu hintertreiben. Die Folge davon war, daß das verunglimpfte Mädchen ihren verabschiedeten Liebhaber vor Gericht verklagte. Schon war der Termin zur Verhandlung angesetzt, da faßte Giuseppina, in Verzweifelung über die Schmach, die ihr und ihrer Familie dadurch, daß voraussichtlich die schmutzigsten Dinge vor dem Richter vorgebracht werden würden, drohte, den Entschluß, dieser Erniedrigung durch den Tod zu entgehen. Sie holte sich aus der Küche eine gefüllte Petroleumkanne, ließ sich angekleidet auf ihr Bett nieder, und nachdem sie die lodtödtende Flüssigkeit über sich und ihr Lager ausgeschüttet und Alles damit getränkt hatte, strich sie ein Hölzchen an und setzte die Matratze in Brand. Im Augenblick flammten die Decken, flammten ihre Kleider auf und, eine moderne Dido, starb, ehe ihr Hilfe gebracht werden konnte, das unglückliche Mädchen den grausigsten Feuertod.

— **Die Tabakspeife in der Völkerkunde.** Die Friedenspfeife, die der Indianer im Kreise seiner Stammesgenossen schmaucht, ist mit der Beliebtheit aller Indianergeschichten in der ganzen Welt bekannt geworden. Die Rauchsitten der Indianer haben aber auch eine erhebliche völkerkundliche Bedeutung, und nie zuvor ist diese in so wissenschaftlichem Sinne zum Ausdruck gebracht worden, wie in einem umfangreichen, durch viele Tafeln illustrirten Werke von Joseph Mac Guire, „Pfeifen und Rauchsitten bei den amerikanischen Ureinwohnern", worin das unerhört reiche Material des Museums der Vereinigten Staaten zur Bearbeitung gelangt ist. Diese Reliquien der Uramerikaner sind besonders in Gräbern des Ohio- und Mississippi-Thales gefunden worden und bestehen theils aus Steinen oder Holz, theils aus Thon und Terracotta. Die Gestalt der Pfeifenköpfe ist von unerschöpflicher Mannigfaltigkeit, einige stellen Vögel oder Vögelköpfe dar, andere Mäuse und sonstige Nagethiere, Kröten, Frösche und Eidechsen, ganze menschliche Körper in liegender, sitzender oder hockender Stellung, menschliche Hände und Gesichter und Anderes mehr. Am häufigsten waren die Pfeifenköpfe im alten Amerika röhrenförmig, was uns wenig geeignet erscheinen will. Da sind z. B. Steinröhren mit einem Mundstück aus Knochen, Sandsteinröhren, Pfeifenrohre aus Töpferthon, aus Speckstein, aus Kupfer, ganz aus Knochen u. s. w. Außerdem kommen steinerne Pfeifenköpfe in der Gestalt von Urnen vor, wieder solche aus Stein mit Löchern zur Befestigung eines Riemens zum Umhängen, Pfeifen aus Hirschgeweihen, solche aus Versteinerungen gearbeitet, Pfeifen aus hartgeläthetem Eisen, Pfeifen in Gestalt von Tomahawks, Pfeifen, zierlich mit Federn besetzt. Aus diesem unerhörten Formenreichthum, den die Tabakspfeifen bei den alten Indianern angenommen hatten, kann man schließen, daß die heutige Rauchliebhaberei mit der jener alten Volksstämme kaum einen Vergleich aushalten kann, zumal in Betracht gezogen werden muß, daß damals die Kunstfertigkeit auf einer niedrigeren Stufe stand und die Tabakspfeife geradezu in den Mittelpunct des Kunstgewerbes stellte. In dem erwähnten Werke findet sich auch eine Nachbildung der ältesten Darstellung eines Rauchers, des reichgekleideten Häuptlings der Chiapas, der aus einer langen Röhrenpfeife dicke Rauchwolken hervorbläst und, nach seiner eigenartigen Grimasse zu schließen, an seinem Thun das größte Wohlgefallen empfindet. Die Sitte des Tabakschnupfens war den Indianern Südamerikas eigenthümlich, während die des Tabakkauens überhaupt nicht sicher nachweisbar ist.

— **Eine hygienische Brodmenage** in des Wortes wahrster Bedeutung ist die von den mechanischen Werken Borsdorf in den Handel gebrachte Menage, welche das Befassen des Brodes und der Brödchen beim Abschneiden und Entnehmen unmöglich macht. Es lassen sich die vielen Uebelstände gar nicht aufzählen, die das ekelhafte Befassen von Eßwaare mit sich bringt, und wir wollen auch die Eventualitäten nicht aufzählen, denen die das Brod umklammernden Finger vielleicht kurz vorher erst ausgesetzt waren. Man braucht keine allzu lebhafte Phantasie zu besitzen, sich das alles selbst auszumalen. Die neue Brodmenage enthält Brod und Brödchen unerreichbar für den Gast, der wohl von dem Brode eine Scheibe in beliebiger Stärke entnehmen, es aber nicht mehr anzufassen vermag. Die Brödchen sind so geordnet, daß das einmal entnommene Brödchen nicht wieder in den Behälter zurückgelegt werden kann. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß sowohl Brod wie Brödchen durch so viele unsaubere und kranke Hände gehen, bevor sie als Speise dienen. Diese Brodmenage enthält außer den Einrichtungen für Brod und Brödchen alle für den Speisetisch erforderlichen Requisiten, wie Essig-, Oel-, Senf-, Salz- und Pfefferfaß, sowie Zahnstocherbehälter, Speisekartenhalter und Klingel für den Kellner, in geschmackvoller praktischer Anordnung, so daß die ganze kleine Einrichtung jedem Tische zur Zierde gereicht. — In verschiedenen Großstädten ist es den Bäckern und anderen Eßwaaren verkaufenden Geschäftsleuten polizeilich verboten, die ausliegenden Waaren befassen zu lassen; wie zweckmäßig wäre für Speisewirthschaften ein solches Verbot, welches das Befassen von Brod und Brödchen verbietet! Alle diejenigen Restaurants aber, welche auch ohne polizeiliches Verbot Vorkehrungen treffen, die dem Gaste gebotenen Eßwaaren hygienisch zu behandeln, sollten öffentlich bekannt gemacht werden, wie diejenigen, denen das Wohl ihrer Gäste gleichgiltig ist.

Bücherbesprechungen.

C. Fr. Arnold: **Die Vertreibung der Salzburger Protestanten und ihre Aufnahme bei den Glaubensgenossen.** Verlegt bei Eugen Diederichs. Leipzig 1900. Das culturgeschichtliche Zeitbild aus dem achtzehnten Jahrhundert, mit 42 zeitgenössischen Kupfern ausgestattet, welches uns das Märtyrerthum der evangelischen Salzburger, ihre Wanderungen zu Wasser und Land darstellt, ist keine durch Tagesinteressen, etwa durch die österreichische Los-von-Rombewegung, dictirte Arbeit — es ist eine auf wissenschaftlicher Forschung beruhende Monographie, die noch neu erschlossenen Quellen verfaßt ist, besonders nach den Salzburger Empörungs- und Emigrationsacten, die sich im österreichischen Staatsarchiv seit der Säcularisation befinden und dort 25 Foliobände einnehmen. Ebenfalls sind die Pfleggerichtsacten des Salzburger Landesarchivs benutzt worden, auch andere Handschriften und seltene Druckwerke verschiedener Archive und Museen. So ist Ton und Haltung der Schrift durchaus wissenschaftlich, ein gewissenhafter Bericht der überlieferten Thatsachen. Das berüchtigte Emigrationspatent des Erzbischofs Firmian wurde am 31. October 1731 erlassen. Danach sollten die unangesessenen Evangelischen binnen acht Tagen, die angesessenen in ein bis drei Monaten das Land verlassen. Das Patent stand durchaus im Widerspruch mit den Bestimmungen des westfälischen Friedens, doch der Erzbischof mit den Jesuiten, die er ins Land gerufen, wußte sich von dem Vorwurf, daß er ein Reichsfriedensbrecher sei, durch allerlei Ausflüchte zu schützen. Die Ausgewiesenen gehörten nicht dem Glauben der Augsburgischen Confession, sondern einer Secte an; der westfälische Frieden bezieht sich nur auf unbescholtene Unterthanen, nicht auf Verbrecher. Die Bauern aber hätten sich des Verbrechens des Hochverraths und der Empörung schuldig gemacht, verdienten mit Leib und Leben bestraft zu werden, und es sei deshalb ein besonderes Gnadengeschenk, wenn sie nur des Landes verwiesen würden. Ueber die rücksichtslose Härte und Grausamkeit, womit die Austreibung ins Werk gesetzt wurde, giebt die Schrift eingehende Aufschlüsse, ebenso über die Wanderzüge der Emigranten und über die Aufnahme, die sie an verschiedenen Orten in Deutschland gefunden. Nicht blos die deutschen Städte Kempten, Kaufbeuren u. a. nahmen sie freundlich auf, auch deutsche Fürstlichkeiten, wie die Markgräfin Wittwe Sophie in Erlangen, Heinrich von Reuß und seine Gemahlin. Der Herzog von Saalfeld ritt den Emigranten, begleitet von seinen Cavalieren, entgegen und bewillkommnete sie unter freiem Himmel. In Coburg waren sie unter dem Geläute aller Glocken eingezogen. Der Herzogin gefiel bei dem Glaubensexamen ein junges Salzburger Mädchen von vierzehn Jahren so, daß sie es wiederholt umarmte und durchaus bei sich behalten wollte. Als sie das durchgesetzt, wurde das Mädchen mit den kostbarsten Kleidern geschmückt, die alle in Salzburger Tracht gemacht waren, mußte vor dem Bette der Fürstin zu ihren Füßen schlafen und in dem Gemache der Herzogin an einem besonderen Tisch von silbernen Schüsseln essen. In Hildburghausen warteten der Regent, die Herzogin-Mutter, die Herzogin, ein Prinz und zwei Prinzessinnen bei Tische selbst auf, legten die Teller hin und nahmen sie auch wieder weg. Räthe und Cavaliere trugen die Speisen auf den Tisch und schenkten ihnen ein. In Berlin zog die Geistlichkeit mit den Schulen ihnen entgegen. Auch über die Ansiedlung in Ostpreußen, ihre Bedingungen, einzelne sich anfangs einstellende Mißstände erfahren wir Näheres. Die Aufnahme der Emigranten in seine Staaten wird stets ein Ehrentitel des frommen Soldatenkönigs sein. „Kommt zu mir, Kinder", rief er ihnen zu, „Ihr sollt es bei mir gut haben." Das Buch ist stilvoll ausgestattet, die alterthümlichen Bilder erläutern in netter Weise die durchaus objectiv gehaltene Darstellung. †

* * *

Nr. 21 des 23. Jahrganges der **Militär-Zeitung.** Organ für die Reserve- und Landwehr-Officiere. Verlag von R. Eisenschmidt in Berlin NW., redigirt von Hauptmann a. D. Oettinger, hat folgenden Inhalt: Aus Rußland. Von Generalmajor a. D. von Zepelin. — Der Krieg in Südafrika (Fortsetzung). — Der Neuabdruck der Felddienstordnung vom 1. Januar 1900 (Schluß). — Pferde-Coursbuch. — Die bisher angedeuteten Briefe Napoleon's I. (Fortsetzung). — Personal-Veränderungen. — Bücherschau. — Kleine militärische Mittheilungen. — Vermischtes.

* * *

Dr. **G. Töll,** Fachbildung, Fachtüchtigkeit und jugendliche Lebensweise. Handelsstudent und studentisches Wesen. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 4 Bogen. Preis 1 ℳ 1900. C. G. Naumann, Leipzig. Diese zuerst als wissenschaftlicher Bestandtheil des neuesten Jahresberichts der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig gedruckte und bereits jetzt in zweiter Auflage erschienene Schrift bringt die bisher vernachlässigte Frage, wie sich der die Handelsschule besuchende junge Kaufmann zu der studentischen Lebensweise zu stellen habe, nicht blos zur öffentlichen Discussion, sondern beantwortet sie auch zugleich im Sinne einer dem Geiste des Kaufmannsstandes durchaus entsprechenden gesetzten Solidität. Der Verfasser war bei Ausarbeitung dieser Schrift sichtlich bemüht, an Stelle der sonst üblichen banalen Phrasen über die extravagante studentische Lebensweise und deren nachtheiligem Einfluß auf das Studium nach einigen scharf pointirten Wendungen gegen dieselbe seine Hauptargumente für den innigen Zusammenhang einfacher und solider Lebensart mit Fachtüchtigkeit in Gestalt von glücklich gewählten, typischen Beispielen berühmter Persönlichkeiten aus den verschiedensten Berufen und Ständen vorzuführen. Diese Art von Beweisführung wirkt um so überzeugender, als gründliche wissenschaftliche Forschungen den Verfasser in den Stand setzen, über gewisse, dem großen Publicum gewöhnlich unbekannt bleibende, aber für die Sache selbst gerade entscheidende Umstände intimster Art aus dem Leben jener großen Persönlichkeiten kritisches Licht zu verbreiten. Das, was aber der Töll'schen Schrift ihren eigenartigen Werth noch besonders verleiht und sie von der durchschnittlichen Beschaffenheit der Broschürenliteratur unterscheidet, ist die Fülle anregender, nicht gerade am Wege liegender, aber sichtlich ausgereifter Gedanken und Urtheile. So findet beispielsweise neben vielem Anderen der Gegensatz von fälschlich sogenanntem Philisterthum und das ebenso fälschlich in Anspruch genommene Pseudogenie eine Beleuchtung, wie man sie in solch originalen Wendungen schwerlich anderwärts antreffen dürfte. Es fehlt in der Schrift auch nicht an warnenden Hinweisen auf die der jungen Kaufmannswelt naheliegenden feineren Gefahren des akademischen Studiums, so namentlich in Bezug auf die üblen Einflüsse modischer Literaturverirrungen. Ueberhaupt ist das Thema der Schrift, wenn auch in Anknüpfung an den Handelsstand, doch in einem allgemeineren, die weitesten Kreise betreffenden und interessirenden Sinne behandelt, dergestalt, daß die verschiedensten Berufsstände, und innerhalb dieser nicht blos die lernenden, sondern auch die älteren Elemente daraus für sich etwas werden entnehmen können.

* * *

Heft 29/30 des 37. Jahrgangs der **„Deutschen Roman-Zeitung",** redigirt von Otto v. Leixner, Verlag von Otto Janke in Berlin, hat folgenden Inhalt: Gerechtigkeit. Roman aus dem Boerenkriege von August Niemann. — Das Kukuskind. Eine Familiengeschichte von E. v. Dornau. — Im Schooße der Familie. Roman von Clara Zahn. — Beiblatt: Der Boer von Elandslaagte. Von Julius Koch. — Zwierlei Moral. Von Ulrich Grafen Schack. — Mann über Bord. Von E. Wendland. — La France. Skizze von J. Hart. — Deutschnationale Schriften. Besprochen von Karl Prölß. — Vermischtes. — Gedichte 2c.

* * *

Dr. Hermann Türck, setzt mit einem illustrirten Essay über „Brand" seine allgemeinverständlichen Analysen der Ibsen'schen Dramen in Heft 16 der Zeitschrift für Theaterwesen, Literatur und Musik „Bühne und Welt" (Verlag von Otto Elsner, Berlin S. 42) in fesselnder Weise fort. — Aus dem reicheren Inhalt des musterhaft ausgestatteten Heftes sei erwähnt: Adolf Kohut: Amalie Haizinger (zum 100. Geburtstage), mit Illustration. — Tina Pfeiffer: Daniel Daniell, Novelle. — Erich Klop: Aus der humoristischen Wagner-Literatur. — Oscar Merz: Heinrich Vogl †. — Hch. Stümcke: Von den Berliner Theatern. — Landgerichtsdirector Dr. Felisch: Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins. — Max Grube: Eine neue Heldenausgabe. — Bühnentelegraph, Briefkasten 2c. An Kunstbeilagen und ganzseitigen Illustrationen verdienen besondere Erwähnung: Ein Porträt des kürzlich verstorbenen Heinrich Vogl, ein Scenenbild aus Ibsen's „Brand" (Schillertheater, Berlin) und zwei Scenenaufnahmen aus der zu Ehren Kaiser Franz Josef's im königlichen Opernhause zu Berlin aufgeführten Festoper „Das Eherne Pferd" von Auber.

* * *

Irrende Mutterliebe, zwei Novellen von Hans Hoffmann, Verlag von Gebrüder Paetel in Berlin, 1900. Die beiden Novellen dieses Bandes sind von solcher Stimmungsfeinheit und hinsichtlich ihrer künstlerischen Form und Abrundung so vollendet, daß man sie dem Besten zurechnen kann, was Hoffmann überhaupt geschrieben hat. In der ersten „Die Puppe" greift er zurück in die erste Zeit der lutherischen Kirchenbesserung, und zwar führt er seine Leser wieder nach Pommern, in sein Heimathland, dessen originelle Eigenart der Schaffensweise Hoffmann's besonders gut liegt. Die seltsame Mischung von Derbheit und Sinnigkeit, von steifer Zurückhaltung und zäher Anhänglichkeit, von kühlem Ernst und schlagfertigem Humor, die den Pommer zu einer wunderlichen und doch liebenswerthen Erscheinung macht, spiegelt sich köstlich wider in der aus Ironie und Gefühlswärme, aus Schalkheit und schwerem Ernst zusammengesetzten Darstellung Hoffmann's. Wie schalkhaft und doch auch der grimmigen Situation durchaus gerecht werdend ist z. B. der Ueberfall des Nonnenklosters durch die pommerschen Bilderstürmer am Schlusse der „Puppe" geschildert, mit welcher Fülle von Humor ist die Figur des Predigers Retelhodt ausgearbeitet, und wie packend wiederum tritt die tragische Gestalt der Christel in die Erscheinung, deren Muttergefühl jede andere Regung in ihr erstickt und sie schließlich zur Mörderin macht! Die zweite Novelle „Brutus" ist dem Gymnasiallehen der Gegenwart entnommen und bietet Bewunderungswürdiges durch ihre psychologische Analyse des Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler. Diese Arbeit wäre ein sehr glücklicher Anfang für einen zweiten Band „Geschichten vom Gymnasium zu Stolpenburg", mit dem der Verfasser sicherlich allen seinen Lesern eine große Freude bereiten würde. — In demselben Verlage erschien gleichzeitig ein Band **Heitere Erzählungen aus dem Leben** von Hans Blum. Die gewandte Erzählungsweise Blum's kommt diesen neuen Geschichten trefflich zu Statten, im Verein mit seinem guten Humor hilft sie auch über manche nicht gerade glücklich erfundene Einzelheit hinweg. Als solche ist die letzte Erzählung „Vetter Kleber" zu bezeichnen, die doch allzusehr auf das gewöhnliche „Veralbern", wie es in Sachsen heißt, hinausläuft. Auch „Professor Lethe" weist einige Züge von Zerstreutheit auf, die nichts weniger als originell sind. Doch andere Partien dieser Erzählung sind dafür wirklich drollig und amüsant. Am besten gelungen ist die Humoreske „Die schwere Predigt", und auch „Der Herr Oberförster und sein Hund" erweckt einen guten Eindruck, dies hauptsächlich durch die sittenbildlichen Schilderungen aus dem Berner Oberland. U.

* * *

Das Vereinsrecht nach dem bürgerlichen Gesetzbuch (Preis 75 ₰) ist der Titel einer kleinen Broschüre von Rechtsanwalt Heinzmann, die soeben im Verlage der Buchhandlung Heinrich Staadt in Wiesbaden erschienen ist. Das Werkchen ist für den praktischen Gebrauch bestimmt; wir verweisen besonders auf die darin enthaltenen Ausführungen über das Vereinsvermögen, die persönliche Haftung der Vereinsmitglieder, auf die betreffs der Statutenrevision hervorgehobenen wichtigen Bestimmungen des neuen Rechts, sowie endlich auf die Schlußbemerkungen über die Frage, ob die Vereine sich eintragen lassen sollen oder nicht. Die Ausführungen des kleinen Werkes sind übersichtlich und klar gefaßt, und können wir dessen Durchsicht Allen, die im Vereinsleben stehen, besonders den betreffenden Vorsitzenden im Interesse ihrer Vereine dringend anempfehlen — um so mehr, als der Verfasser seit Jahren mit dem Vereinsleben sich vertraut gemacht hat.

Nach Schluß der Redaction eingegangen.

Die in dieser Rubrik mitgetheilten, während des Druckes eingelaufenen Telegramme haben, wie schon aus der Ueberschrift ersichtlich, der Redaction nicht vorgelegen. Diese ist mithin für Richtigkeit und unverfängliche Wiedergabe nicht verantwortlich zu machen.

* **Berlin,** 22. Mai. Die „Germania" erfährt von unterrichteter Seite: In der deutschen Einflußsphäre in Schantung herrscht sowohl in der Mission, wie bei dem deutschen Eisenbahnbaue vollkommene Ruhe. Die aus den letzten Unruhen erwachsenen Entschädigungsansprüche, die der Bischof Anzer persönlich in Berlin vertreten hat, sind in Peking mit Nachdruck betrieben und in allen wesentlichen Puncten schon durchgesetzt worden.

C. H. **Berlin,** 22. Mai. (Privattelegramm.) Ein allgemeiner Bäckerstreik steht bevor. 3000 Bäcker beschlossen heute, die Lohnforderung, welche die Meister bereits abgelehnt hatten, nochmals zu überreichen. Die Entscheidung fällt am 12. Juni.

* **Karlsruhe,** 22. Mai. Der Großherzog empfing heute Vormittag acht Officiere der Torpedobootsflottille und verlieh dem Capitänleutnant Funke das Ritterkreuz erster Classe des Ordens vom Zähringer Löwen. Die übrigen sieben Officiere erhielten das Ritterkreuz zweiter Classe. Auch einige Unterofficiere wurden decorirt. Nach dem Empfange gab der Großherzog den Officieren und Mannschaften ein Essen.

* **Straßburg i. E.,** 22. Mai. Nach einer Mittheilung der „Straßburger Correspondenz" gedenkt der Kaiser am 26. Mai von Wiesbaden einen Ausflug nach Hochkönigsburg zu machen und auf der Rückreise einige Stunden hier zu verweilen.

* **Pest,** 22. Mai. Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation genehmigte nach dem Berichte des Marquis Bacquehem den Voranschlag des Ministeriums des Aeußern. Der Bericht hebt hervor, die sehr befriedigenden Erklärungen des Ministers hätten den Ausschuß bestimmt, mit allen gegen eine Stimme dem Minister für seine auf die Erhaltung des Friedens abzielende Politik, sowie für die zielbewußte, warme Förderung der wirthschaftlichen Interessen ihr volles Vertrauen und ihren Dank auszusprechen. Der Bericht weist sodann auf den Besuch des Kaisers in Berlin hin und sagt, in Uebereinstimmung mit dem Minister würdige der Ausschuß die hohe Bedeutung des Ereignisses in vollem Maße und erblicke in dieser Begegnung ein Zeichen der intimen Beziehungen und der vertrauensvollen Freundschaft beider Herrscher, sowie ein neuerliches, werthvolles Unterpfand für die Innigkeit und Festigkeit des Bundesverhältnisses, das sich durch mehr als zwei Jahrzehnte als ein Bollwerk des europäischen Friedens bewährt habe, und seine friedliche Mission auch fernerhin erfüllen werde. Die warme Innigkeit des Empfanges des Kaisers in Berlin, die Freudigkeit, mit der die Bevölkerung Berlins sich an dem Empfange betheiligt habe, und die dankbaren Empfindungen, die die Kunde von den dem Kaiser in Berlin herzlich dargebrachten Huldigungen in Oesterreich-Ungarn wachgerufen habe, seien ein Beweis, wie sehr die Ueberzeugung in das Bewußtsein der Völker gedrungen sei, daß der Dreibund auf absehbare Zeit den sichersten Schutz des Friedens darstelle, daß aber auch, Dank der diesem Bunde innewohnenden Kraft, die Völker eine feste Grundlage für ein stetiges Fortschreiten auf der Bahn wirthschaftlicher Entwickelung gewonnen hätten. Gegenüber der von einer Seite geäußerten Besorgniß, daß die innigen Beziehungen zu den Verbündeten geeignet sein könnten, das stetige Einvernehmen mit Rußland in allen näheren, den Orient betreffenden Fragen zu stören, weist der Bericht auf die Erklärungen des Ministers und die Thronrede, sowie darauf hin, daß auch aus den Reihen der Mehrheit des Ausschusses die Befriedigung über die fortgesetzte Pflege des vertrauensvollen Einvernehmens mit Rußland ausgedrückt, und die erfolgreichen Bemühungen des Ministers in dieser Richtung gewürdigt worden seien. Endlich hebt der Bericht die Nothwendigkeit der Gesundung der innerpolitischen Verhältnisse hervor.

* **Paris,** 22. Mai. (Senat.) Der Präsident Fallières eröffnet die Sitzung mit einer Ansprache, in der er hervorhebt, welchen Erfolg die Ausstellung bedeute. Redner widmet den Souveränen und Völkern, die Frankreich einen Beweis lebhafter Sympathie gegeben hätten, Worte des Dankes und der Hochachtung. (Beifall.) Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

* **Paris,** 22. Mai. (Kammer). Zu Beginn der Sitzung hält der Präsident Deschanel eine kurze Ansprache, in der er der Weltausstellung, und denen, die an diesem Feste des Friedens und der Arbeit theilnehmen, Lob spendet und die fremden Nationen willkommen heißt. (Beifall.) Gouzy (Socialist) verlangt, die Regierung über ihre Politik im Allgemeinen zu interpelliren. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau erklärt sich für eine sofortige Berathung der Interpellation, die dann von der Kammer angeordnet wird. Gouzy fragt an, welche Reformen die Regierung einzuführen beabsichtige, und welche Maßregeln sie zur Vertheidigung der Republik zu ergreifen gedenke. (Beifall links.) Cassagnac greift die Regierung lebhaft an, fügt aber hinzu, er wünsche nicht ihren Sturz; denn ihre Politik bringe das Land dahin, der Republik überdrüssig zu werden. (Widerspruch bei den Nationalisten.)

* **Paris,** 22. Mai. Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller spendete aus Anlaß des corporativen Besuches der Ausstellung dem deutschen Hilfsvereine und den deutschen Armenschulen hier 3000 Franken.

M. **Paris,** 22. Mai. (Schachturnier.) In der dritten Runde siegte noch: Marco gegen Brody, Maroczy gegen Sterling, Schlechter gegen Tschigorin, Burn gegen Rosla. Remis: Mortimer-Mason. In der heutigen vierten Runde siegte: Mieses über Showalter, Marshall über Mason, Tschigorin über Didier, Brody über Mortimer, Marco über Sterling. Unbeendet sind die Partien: Burn-Lasker und Maroczy-Rosen (beide stehen auf Remis), Pittsburg-Schlechter (Weiß im Vortheil).

* **Haag,** 22. Mai. Hier sind keine amtlichen Nachrichten über einen am 20. Mai in Lourenço Marques zwischen Matrosen des niederländischen Kreuzers „Friesland" und portugiesischen Polizeibeamten vorgekommenen Zusammenstoß eingegangen. Man schließt daraus, daß es sich nur um einen bedeutungslosen Vorfall handeln kann.

* **Haag,** 22. Mai. Die Zweite Kammer bewilligte mit 53 gegen 13 Stimmen einen Credit von 1½ Millionen Gulden, um die Bewaffnung der Truppen durch ein neues Gewehr von 6½ Millimeter Caliber zu vervollständigen.

* **Bern,** 22. Mai. Der Bundesrath hat bei der Bundesversammlung beantragt, die im Juli 1899 im Haag unterzeichneten Conventionen und Erklärungen, mit Ausnahme des Artikels 10 der Convention über die Ausdehnung der Genfer Convention, auf den Seekrieg zu genehmigen.

* **Rio de Janeiro,** 22. Mai. Amtlich wird bestätigt, daß hier die Pest ausgebrochen ist.

Der Krieg in Südafrika.

* **London,** 22. Mai. „Reuter's Bureau" berichtet aus Capstadt: Wie gestern verlautete, sind die Engländer in Vereeniging eingetroffen und haben die Brücke über den Vaal-Fluß unversehrt gefunden. 27 Locomotiven des Freistaats und Transvaals sind erbeutet worden, wovon 7 ausbesserungsbedürftige nach Capstadt gesandt wurden.

* **Washington,** 22. Mai. Der Präsident Mac Kinley wird heute Nachmittag die außerordentliche Gesandtschaft der Boeren empfangen.

* **New York,** 22. Mai. Dem „New York Herald" wird aus Washington berichtet, die Mitglieder der Boerengesandtschaft hätten geäußert, sie würden, wenn ihnen von dem Präsidenten Mac Kinley die Erklärung des Staatssekretärs Hay bestätigt würde, sich direct an das amerikanische Volk wenden, um die Regierung zu zwingen, so vorzugehen, wie sie es wünschten.

Berliner Finanz- und Handelszeitung,
Filiale Leipzig, Burgstrasse No. 33.

Bank-Abtheilung, empfiehlt sich zu An- und Verkauf von Effecten an der **Londoner, Berliner** und **Leipziger Börse.**
Zweimalige **Londoner** sowie **Berliner** Coursberichte liegen täglich in unserem Bureau zur Einsichtnahme aus.

SLUB
Wir führen Wissen.